

Edith Zeitlinger

## Leistungsbeurteilung im Brennpunkt von Gesellschaft und Bildungspolitik

»Die Not mit den Noten« nennt sich ein Artikel der *Salzburger Nachrichten* vom 5. April 2006, derlässlich der Expertentagung in Salzburg zum Thema »Neue Lernformen in Schulentwicklung, Lehrerbildung und Forschung« erschienen ist, und bringt damit die Situation vieler Betroffener (Lehrer/innen, Schüler/innen, Eltern, nachfolgende Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen) auf den Punkt.

Vieles von dem, was in diesem Artikel thematisiert wird – Noten als Hemmschuh für die Entwicklung einer Lernkultur, Infragestellen der Aussagekraft von Noten u. v. a. m. –, liest sich wie eine von vielen Wiederholungen, die Bildungswissenschaftler/innen, Lehrer/innen und Schulverantwortliche schon seit Jahrzehnten formulieren. Auch in dem im Jahr 1994 erschienenen *ide*-Band zur Leistungsbeurteilung fin-

det man ein Problemfeld skizziert, das heute noch unverändert besteht.

Was genau sind nun die Ursachen, die dieses Dilemma auslösen?

»Lernen – Vergessen – Lernen – Vergessen ...«

Schulisches Lernen erfolgt in unserem System weitestgehend in der Spirale »lernen – vergessen – lernen – vergessen ...«. Im Zentrum stehen nicht der Lerninhalt, der Zugewinn an Wissen und Erkenntnis, sondern das Erhalten einer Note. Das von der Gesellschaft, der Politik und auch von der Wirtschaft eingeforderte »nachhaltige, aufbauende und sinnstiftende Lernen« findet so nicht statt. Diese Tatsache wäre an sich schon bedenklich, sie gewinnt aber noch an Brisanz, wenn man um die relative Aussage von Noten weiß, oder wie *Manuela Glaboniat* es in ihrem Artikel formuliert, »wie nichtssagend Noten nach außen hin sind« (vgl. Glaboniat, S. 33).

Eine Lehr- und Lernkultur, die das individuelle, autonome Lernen in den Vordergrund stellt, gerät allerdings rasch in Konflikt mit der herkömmlichen Form der Leistungsbeurteilung. Alle didaktisch-methodischen Veränderungen der letzten 20 Jahre stoßen hier an ihre Grenzen, bewegen sich nach wie vor im Graubereich des Illegalen, wenn sie in der der Leistungsbeurteilungsverordnung nicht berücksichtigt werden. Dazu gehören:

- Beurteilung von Lernformen, die mit den Elementen von Individualisierung und Selbstkontrolle arbeiten, also alle Arten von offenen Unterrichtsformen (vgl. Sertl 1998)
- das Heranziehen anderer Formen der Leistungsbeurteilung, wie der verba-

len Beurteilung

- die Verwendung direkter Leistungsvorlagen, zum Beispiel das Portfolio, Lesetagebücher, Lernberichte u. a.
- grundsätzliche Veränderungen in der Betrachtung von Lernen, der Wahrnehmung von Lernzuwachs, zum Beispiel im prozessorientierten Schreiben, wie in der Zwei-Phasen-Schularbeit und dergleichen
- Teamorientierte Komponenten der Unterrichtsgestaltung – partnerorientiertes Lernen und das Lernen in der Gruppe

In seiner Analyse geht *Michael Sertl* sehr kritisch den Fragen nach, was »Leistung« und was »Beurteilung« bedeuten und wie sich das Selbstverständnis der Gesellschaft im Umgang mit Anforderungen im Laufe der letzten Jahre verändert hat. Der Autor bezeichnet dies als »Amerikanisierung«. In seiner Betrachtung verlässt er die schulische Ebene und zeigt, wie sehr das System Schule in die politische Struktur eines Staates und der Gesellschaft eingebettet ist. War über Jahrhunderte die Fremdkontrolle durch die Lehrpersonen das vorherrschende Paradigma, so ist es nun die Effizienz der Selbstkontrolle der Schüler/innen, die dem zunehmenden Leistungs- und Wettbewerbsdruck wirksamer begegnen soll. Neue Formen der Leistungsbeurteilung, so Sertl, unterstützen diesen Weg.

#### Das System gerät in Zugzwang

Das Leistungsverständnis unseres schulischen Systems geht von überholten, eingefahrenen Denkweisen aus. Es müsste erweitert werden, denn das simplifizierende Instrument der Notenge-

bung erweist sich immer mehr als fragwürdig in einer Welt, die Schulabgänger/innen mit ihren Abschlüssen keine vorbestimmten Plätze mehr zuweisen kann, sondern sie auf eine komplexe Gesellschaft vorbereiten muss, die sich im Fluss, in sich ständig verändernden Strukturen befindet (vgl. Sertl 1998).

Dazu kommen noch eine ganze Reihe weiterer Problemfelder, die sich in den letzten zehn bis zwölf Jahren verstärkt haben und die ebenfalls direkte und indirekte Auswirkungen auf die Beurteilung zeigen. Als Beispiele wären hier zu nennen:

- Eine Folge des konsequenten Beharens unseres schulischen Systems auf einer veralteten Notengebung ist, dass sich die Selektionsmechanismen ändern: von der Abschluss- zur Aufnahmeprüfung. Welche Folgen dies für die Institution Schule, vor allem für die allgemeinbildenden und berufsbildenden höheren Schulen hat, lässt sich leicht erahnen.
- Als notwendiger Kontrapunkt und als eine Ergänzung der autonomen Spielräume von Lehren und Lernen werden die »externen Evaluationen«, Studien mit internationalem Charakter: PISA, TIMMS, DESI u. a. gesehen. Sie stellen eine neue Variante dar, die unser Schulsystem in Zugzwang bringt, was die Entwicklung nationaler Tests, wie der Bildungsstandards, zeigt.

Wohin führen diese Tendenzen und Entwicklungen? Wird sich das Spannungsfeld von Lehren, Lernen und Beurteilen im Unterricht auflösen, wenn die Lehrer/innen ihre Aufgabe als beurteilende Instanz an externe Institutionen, an Tests und Studien abgeben? Wird sich

die von Wildner in der *ide* 2/1994 formulierte »unauflösbare Problematik schulischer Leistungsbeurteilung, die besteht, solange es Schule gibt« (Wildner 1994, S. 35), so schlussendlich lösen?

**Zwei unterschiedliche Denkansätze:  
externe Beurteilungen oder eine  
»Schule ohne Noten«?**

Lösungsansätze für die Beurteilungsproblematik formuliert *Manuela Glaboniat*, indem sie den Blick vom Bereich Daz/DaF kommend auf den muttersprachlichen Unterricht ausweitet. Im Fremdsprachenunterricht ist europaweit eine interessante Basisarbeit geleistet worden, sodass eine Benotung anhand der Kriterien Validität, Reliabilität und Objektivität möglich geworden ist. Für den muttersprachlichen Unterricht könnten davon Anleihen genommen werden, um die vorrangigen Ziele der Beurteilung – Transparenz und Fairness – auch hier zu erreichen.

Inwieweit Bildungsstandards in Hinkunft dazu beitragen können und werden, wie sie die Notengebung beeinflussen und welche Folgen und Wirkungen dies für den Unterricht haben kann, diesen Fragen geht *Richard Beer* in seinem Text über »Standards und ihre Bedeutung für grundlegende Funktionen der Leistungsbeurteilung« nach.

Die Beiträge von Glaboniat und Beer zeigen auch, dass die Auffassungen, von welcher Grundhaltung aus Leistungsbeurteilung in Hinkunft geschehen soll, divergieren. Noch deutlicher wird dies, wenn man die Aufsätze von *Felix Winter*, *Christine Plaimauer* und *Hermann Wilhelmer* liest. Geht es in der einen Richtung um extern vorgekommene Bewertungen, um Messbar-

keit, um Objektivität, um Standards auch im Prüfen und Beurteilen, so schlägt das Pendel der letztgenannten Autor/inn/en entschieden in die gegensätzliche Richtung aus. Ihr Ziel ist die Etablierung einer neuen Lernkultur, die auf Reflexion, Selbstbewertung und aktiver Qualitätskontrolle basiert, denn nur ein verändertes Lernen in der Schule kann zu einer veränderten Haltung dem lebenslangen Lernen gegenüber führen. Dabei plädieren sie vehement für die Einführung neuer Formen von Leistungsbewertung, die auch zu einer neuen Form, über Lernen und Leistung zu kommunizieren, führen soll (vgl. Felix Winter).

Noch deutlicher formulieren es *Plaimauer* und *Wilhelmer*, die sich für »eine Schule ohne Noten« einsetzen. Ihre Bezugsnormen von Beurteilung sind die individuelle und die soziale; jene, die der einzelnen Schülerin/dem einzelnen Schüler und ihrem/seinem Können und Leistungszuwachs gerecht werden.

**Ein Wendepunkt?**

Vielleicht sind wir im Moment an einem Wendepunkt, diese doch sehr gegensätzlichen Haltungen weisen darauf hin. Interessant ist, dass die Kolleginnen und Kollegen, die aus der Praxis berichten, versuchen diese beiden Wege in Ansätzen zueinanderzuführen. In ihren Beispielen führen sie aus, wie sie sowohl den Ansprüchen nach Vergleichbarkeit, nach mehr Objektivität und vor allem nach Transparenz gerecht zu werden versuchen, trotzdem dabei auf die individuelle, ermunternde, motivierende Wirkung von Beurteilung nicht verzichten. Wie aufwändig dies in der Arbeit mit

einem gesamten Fachkolleg/inn/enteam innerhalb eines Lehrkörpers sein kann, davon berichtet *Madeleine Strauss* in ihrem Beitrag. Ergänzend dazu finden Sie eine informative Linkliste, die die Aktivitäten der AG-Deutsch in den einzelnen Bundesländern dokumentiert.

Einen neugierig machenden Bericht, allerdings zur noch komplexeren Thematik der Beurteilung von mündlichen Leistungen, hat *Elisabeth Lercher-Natter* verfasst und es klingt ermutigend, wenn sie in ihrer Reflexion meint, dass »etliche Lernende gespürt haben, was Beurteilung sein kann: eine Beschreibung einer konkreten Leistung nicht mit dem alleinigen Zweck, Versagen aufzuzeigen« (S. 105).

Das Selbstverständnis der Aufgaben von Unterricht und Schule und das Selbstverständnis unserer Aufgaben und unserer Rolle als Lehrer/innen befinden sich in einem Prozess des Wandels. In diese Richtung deuten die Beiträge der Kolleginnen *Charlotte Ennser* und *Elisabeth Schabus-Kant*. Beide greifen ein spezielles Problem aus der langen Liste an Schwierigkeiten in der Leistungsbeurteilung auf. Elisabeth Schabus-Kant thematisiert die sensible Problematik der Zwei-Phasen-Schularbeit. Was sich in der Schreibdidaktik mittlerweile als unumstößlich etabliert hat – »Schreiben ist ein Prozess« – dem widerspricht das System des Verfassens von Schularbeiten, die als fertige Produkte in ein bis zwei Schulstunden entstehen sollen. Wie Lehrerinnen und Lehrer, die diese Form der schriftlichen Arbeit wählen, sich am Rande der gesetzlichen Lage bewegen, wird hier deutlich.

Auf ein weiteres Thema, das durch keine gesetzliche Grundlage abgesi-

chert ist, verweist Charlotte Ennser. In »Wie beurteilt man, wenn Deutsch Zweitsprache ist«, bringt sie die Probleme eines schulischen Systems, das davon ausgeht, dass alle Kinder einsprachig sind, auf den Punkt. Wir haben zwar didaktische Grundsätze, wenn Deutsch Zweitsprache ist, aber in der Leistungsbeurteilungsverordnung wird diese Thematik nicht angesprochen.

Diese beiden Situationsberichte, aber auch der Text, der den juristischen Standpunkt in diesem Heft repräsentiert, fokussieren ein zentrales Problem: Der Abstand, der zwischen diesen beiden an der Leistungsbeurteilung beteiligten Parteien besteht, ist immanent. *Johann Kepplinger* verdeutlicht die gesetzlichen Festlegungen und Spielräume in der Beurteilung anhand eines Fallbeispiels, in dem es um die Nichtberechtigung eines Schülers zum Aufsteigen in die nächsthöhere Klasse geht. Der Rahmen des Gesetzes und die juristischen Auslegungen werden hier deutlich dargestellt. Mindestens ebenso klar wird aber: Lehrerinnen und Lehrer, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben neben den Schwierigkeiten der Auslegung der Leistungsbeurteilungsverordnung in jedem einzelnen Fall noch andere, weit grundsätzlichere Einwände, Probleme und Fragen bezüglich der gesetzlichen Grundlagen. Die unterschiedlichen Standpunkte zeigen, dass bildungspolitische, pädagogische, fachdidaktische und methodische Diskussionen und Veränderungen und gesetzliche Festlegungen nebeneinander existieren und dass es dringend notwendig wäre, in einen konstruktiven Dialog miteinander zu treten.

Eine Grundlage dazu kann neben den eigenen Erfahrungen auch die Re-

cherche in der Literatur bieten. *Friedrich Janshoff* hat eine übersichtliche und umfassende Bibliographie für diesen *ide*-Band zusammengestellt.

Das ernsthafte und komplexe Thema Leistungsbeurteilung und die verschiedenen Blickwinkel darauf werden zum Schluss sehr heiter von *Elisabeth Schabus-Kant* in ihrer Glosse »Matura. Fiktive Gespräche – gut vorstellbar« abgerundet. Und wie immer liegt in der ironischen Darstellung ein Anteil von Wahrheit, der die dargelegte Problematik noch verstärkt. Auch wenn es scheint, als ob jede/r mit ihrem/seinem Standpunkt im Recht ist – nur ein Dialog über die Bedeutung, den Stellenwert, die Ausrichtung und die Zielsetzungen, die Leistungsbeurteilung in unserer Gesellschaft und in unserem Schulsystem hat, lassen eine konstruktive Veränderung zu.

#### Literatur

- SERTL MICHAEL: *Neue Lernformen für den flexiblen Menschen* (1998). In: <http://www.pabw.at/~sertl/NeueLernform.doc> [Download Okt. 2006].
- WINTER, FELIX: *Leistungsbewertung. Eine neue Lernkultur braucht einen anderen Umgang mit den Schülerleistungen*. Baltmansweiler: Schneider Hohengehren 2004 (= Grundlagen der Schulpädagogik, Bd. 49).
- WILDNER, PETER PAUL: Die unauflösbare Problematik schulischer Leistungsbeurteilung. In: *ide* 18 (1994), H. 2 (»Leistungsbeurteilung«).
- ide. Informationen zur Deutschdidaktik* 18 (1994), H. 2: »Leistungsbeurteilung«. Innsbruck: Österreichischer Studienverlag.
- schulheft* 98/2000: Noten, nicht zu umgehen? Alternative Formen der Leistungsbeurteilung auf dem Prüfstand. Verein der Förderer der Schulhefte, 1170 Wien, Rosensteingasse 69/6. Pädagogischer Buchversand, 1080 Wien.
- Die Not mit den Noten*. In: Salzburger Nachrichten, 5. April 2006.